

Justizmord in Budapest

Autor(en): **Kägi, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **38 (1958-1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JUSTIZMORD IN BUDAPEST

VON WERNER KÄGI

Am Morgen des 17. Juni — dem Jahrestag des Volksaufstandes in Ostdeutschland — erfuhr die Welt von der heimlichen Hinrichtung der großen Führer des ungarischen Volksaufstandes vom Oktober/November 1956. Dieser neue Akt der Rechtlosigkeit und des blutigen Terrors sollte alle ähnlichen Versuche im Keime ersticken. Was der Kreml während mehr als anderthalb Jahren immerhin nicht gewagt hatte, hielt er nunmehr, in einer Welt die rasch vergißt, in zynischer Kalkulation, offenbar für tragbar.

Wie schon im November 1956 hat die schweizerische Öffentlichkeit eindeutig reagiert. Unter den vielen Kundgebungen, die landauf, landab erfolgten, war die große Protestversammlung auf dem Lindenhof in Zürich am Abend des 21. Juni, an der — einem gemeinsamen Aufruf aller auf verfassungsmäßigem Boden stehender Parteien folgend — über 8000 Personen teilnahmen, wohl eine der eindrucksvollsten.

Dr. *Ernst Bieri*, Präsident des Gemeinderates von Zürich, gab einleitend der Empörung und Mittrauer des Schweizervolkes Ausdruck und ermahnte zur Solidarität im großen Kampf um die Freiheit. Nationalrat *Walther Bringolf*, Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, schilderte in seiner Ansprache die Unterjochung der Völker Osteuropas durch den Sowjetimperialismus, die neue Unterwerfung Ungarns und erinnerte an das Vermächtnis von Imre Nagy.

Im Nachfolgenden bringen wir den Wortlaut der Ansprache von Professor *Werner Kägi* von der Universität Zürich.

Redaktion

Ein neues, grauenvolles Verbrechen hat sich auf europäischem Boden ereignet. Wir wissen nicht genau, wann es geschehen ist. Wir wissen auch nicht, wie es geschehen ist. Aber die «offizielle Erklärung» — im übrigen eine große Lüge und freche Geschichtsfälschung — läßt leider in dem einen Punkt keine Hoffnung, nämlich: *daß* es wirklich geschehen ist. Die großen Führer des ungarischen Aufstandes vom Oktober/November 1956 — allen voran *Imre Nagy* und *Pal Maleter* — sind nicht mehr unter den Lebenden.

Warum sind wir hier in dieser Stunde versammelt? Ich weiß, daß auch in vielen guten Eidgenossen der Zweifel nagt: Was haben all die Kundgebungen und Resolutionen des Spätherbstes 1956 und all die Proteste und Reden seither gefruchtet? Haben sie etwas zu ändern vermocht am harten Geschick der Gefangenen und Verfolgten? Haben sie den Weg

des unterjochten ungarischen Volkes irgendwie erleichtert? Haben sie auch nur die Illusionen über den Kreml, den bolschewistischen Imperialismus und die «friedliche Koexistenz» zerstört oder wenigstens gemildert? Was sollen *Worte* heute, wo doch sogar im November 1956 die *Taten* der «freien Welt» ausblieben?

Wir haben es erschüttert miterlebt, wie rasch die klare Einsicht des Novembers 1956 wieder dem Nebel der Illusionen gewichen ist. Wir haben es tief betrübt erfahren, wie bald auch der schöne Helferwille, der unser Leben reicher gemacht hat, weitherum erlahmt ist. Wir wissen auch, daß unserem Kleinstaat die Macht fehlt, den Gang der Weltpolitik zu bestimmen. Und doch bedeutet dieser Mangel an *äußerer* Macht keineswegs Ohnmacht. *Wir haben — trotz allem — die Möglichkeit, einiges zu tun.*

*

Wir sind — ein freies Volk auf freiem Grunde — hier versammelt, um an der neuen Trauer des ungarischen Volkes teilzunehmen.

«Aber Imre Nagy und Pal Maleter» — so fragen uns viele — «waren doch auch Kommunisten?» Sie sind es gewesen. Pal Maleter hat dem System einige Jahre, Imre Nagy gar ein ganzes Leben lang gedient. Aber beide haben sich dann aus der grauenhaften Hörigkeit befreit: Sie sind der *Stimme des Gewissens* gefolgt. Sie haben sich zur freien Verantwortung gegenüber ihrem Volk zurückgefunden. Diese Umkehr war eindeutig — im heldenhaften Kampf bewährt, durch ein langes Martyrium beglaubigt und nun auch noch durch das Blut besiegelt. Wir wollen in der freien Welt für solche Umkehr offen bleiben. Wir trauern — als Schweizer und Europäer — für zwei große Kämpfer der Freiheit. Ihr «Verbrechen» war, daß sie ihr Volk aus der Sklaverei zu befreien versuchten. Todwürdig aber wurde es vor allem deshalb, weil dieser Aufstand des ungarischen Volkes der Welt die Augen für die abgründige Brutalität wie für die innere Schwäche des Macht- und Terrorsystems des Kremls geöffnet hat. Das illegitime Regime Kadar hat die legitimen Vertreter des ungarischen Volkes ermordet. Zwar hat sie den Ehrentitel einer ungarischen Regierung nie zu Recht getragen; aber nun hat sie auch noch den Schein dazu verwirkt. Moskau hat den Befehl gegeben; die Henkersknechte in Budapest haben ihn mit Kadavergehorsam — mit Kadargehorsam — vollstreckt. Moskau hat es der Welt zuerst mitgeteilt; Peking gab es der Welt weiter unter dem Stichwort «Frohe Botschaft. (!)» Aber so weit das freie Gewissen reicht, so weit noch wenigstens ein Fünkeln Rechtsgefühl und Menschlichkeit lebt, wird diese neue Schreckensbotschaft nichts anderes als Trauer, Empörung und Niedergeschlagenheit auslösen.

*

Wir sind — dem einmütigen Rufe aller Parteien, die auf Verfassungsboden stehen, folgend — in dieser Stunde aber doch auch versammelt, um uns darüber klar zu werden, was dieses Ereignis für uns bedeutet — von uns fordert.

Als Verbrechen kommt es nicht überraschend. Wir haben zu vieles erlebt, um nicht auf alles gefaßt zu sein. Dieser Justizmord bedeutet auch keinen «Rückfall», wie man da und dort erschrocken festgestellt hat. Es ist ganz einfach eine neue Enthüllung des Wesens dieses Regimes. Einmal mehr hat sich einfach der Geist der Lüge, des Verrates, des Treubruchs, der Rechtlosigkeit und der Unmenschlichkeit offenbart.

Aber ist das etwas Neues? Wann werden wir endlich einige elementare Einsichten, die uns die letzten Jahrzehnte wahrlich deutlich genug bestätigt haben, klar und unbeirrbar festhalten? Von der vieldiskutierten «*Entstalinisierung*» bleibt eigentlich nur dies übrig: daß die Person des Machthabers im Kreml gewechselt hat. Aber der «joviale Stalinismus» Chruschtschews hat gegenüber dem «grimmigen Stalinismus» der Ära Stalin/Molotov die Dinge für den Westen wahrlich nicht einfacher gemacht. Geblieben aber ist das unverrückbare Ziel der Weltherrschaft und der Weltrevolution. Geblieben ist der Glaube an die Gewalt und der Wille zum rücksichtslosen Einsatz dieser Gewalt. Geblieben ist endlich in alledem die verwirrende Wandelbarkeit der Taktik. Was diese neue Tragödie *für den Kreml* und das ganze Satellitenreich bedeutet, das mag in vielem vorerst unklar und rätselhaft sein. Was sie für uns bedeutet, das dagegen sollte klar sein. Es ist die Sache einiger logischer Folgerungen aus den eindeutigen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte. Einige Stichworte mögen sie abschließend andeuten:

Ein Erstes: die Hilfe an die Flüchtlinge aus dem Osten.

Laßt uns — inmitten der ganzen politischen Machtlosigkeit des Westens — das nicht vergessen, was wir tun können: den Samariterdienst an den Verfolgten, an den Vertriebenen, an den Flüchtlingen. Wir denken heute in erster Linie an die Ungarn; aber wir dürfen darob auch die anderen Völker nicht vergessen, die immer noch im Bannkreis des Kremls und seiner mehr oder weniger botmäßigen und mehr oder weniger schwankenden Statthalter leben: Polen, Litauen, Lettland, Estland, Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Ostdeutschland. Es werden neue Flüchtlingsströme kommen. Laßt uns zu diesem mitmenschlichen Dienst offen und bereit sein, selbst im Zeichen einer sinkenden Konjunktur!

Ein Zweites: das Abbrechen von der illusionären Koexistenz.

Die «friedliche Koexistenz» war von Anfang an eine Lüge: sie ist es geblieben und wird es auch weiterhin bleiben! Wir haben im November 1956 mit vielen anderen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen

gefordert. Wir halten jene Forderung im Rückblick auch heute noch für richtig. Der Westen hat die Kraft — die sittliche Kraft und den Mut — zu diesem Entschluß nicht gehabt. Er wird es auch heute nicht tun; daher ist die Wiederholung der Forderung müßig. Nicht müßig dagegen ist die Forderung, daß jene «Koexistenz»-Politik etwas intelligenter und mit etwas mehr Haltung betrieben wird. Wir verstehen und unterstützen alle mitmenschliche Hilfe. Aber wozu dieser Handel und diese Sportbeziehungen? Und warum nehmen freie Schweizer Ehrendoktorate östlicher Universitäten entgegen? Woher kommt da die «Ehre»? Und wo bleibt da die Würde?

Ein Drittes: die gesteigerte Wachsamkeit und die Verstärkung der Landesverteidigung.

Der Preis der Freiheit ist dauernde Wachsamkeit. Die entscheidende Kraft für die Abwehr kommt aus der Gerechtigkeit der eigenen Ordnung. Helfen wir — jeder an seiner Stelle — mit, daß die Ungerechtigkeiten in der westlichen Welt überwunden werden können. Wir haben in der Schweiz die Möglichkeit — die einzigartige Möglichkeit unserer direkten Demokratie —, unsere Ordnung in Freiheit — demokratisch und rechtsstaatlich — fortzubilden, das Unvollkommene zu verbessern und die Gerechtigkeit zu mehren.

Aber auch die beste Ordnung verteidigt sich nicht selbst. Wir dürfen uns durch keine Illusionen — auch nicht durch die edle Illusion des Pazifismus — davon abbringen lassen, mit mutigem Entschluß und ohne Verzug das Nötige für den Ausbau unserer Armee und unseres Zivilschutzes zu tun.

*

Ich habe einleitend gesagt: «Imre Nagy und Pal Maleter sind nicht mehr unter den Lebenden.» Das ist nicht richtig. Die Gewalthaber haben zwar ihren Leib getötet, aber sie haben keine Macht über den Geist. Das ist ihre Ohnmacht. So werden Imre Nagy und Pal Maleter weiterleben als Symbole der Freiheit.

Laßt uns in dieser Stunde der Ergriffenheit und der Empörung keine großen Versprechen ablegen. Aber laßt uns in klarer, ruhiger Entschlossenheit in den Alltag zurückkehren, um dort *der Sache der Freiheit und der Menschlichkeit, der Sache der Eidgenossenschaft und der Sache eines freien Europas treuer und besser zu dienen.*